Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 95 (2022)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rezension

Alois Winiger, André Schluchter: Der Kanton Solothurn im Bild 1980–1995

Fabian Saner

Das Buch mit Fotos des ehemaligen Zeitungsreporters Alois Winiger illustriert den Wandel im ausgehenden 20. Jahrhundert. Die von ihm und André Schluchter (Redaktor der 2018 erschienenen Solothurner Kantonsgeschichte im 20. Jahrhundert) ausgewählten Bilder in Schwarz-Weiss entstammen der Arbeit Winigers für die *Solothurner Zeitung* zwischen 1980 und 1995; das Archiv aus 88 000 Negativen liegt inzwischen im Staatsarchiv Solothurn. Das Buch zeigt unterschiedlichste Motive: personen- oder anlasszentrierte Sujets wie Porträts oder Pressekonferenzen ebenso wie Landschafts- oder Industriefotografien, die in der Bildkomposition einen visuellen Anspruch unterstreichen. Nach Stichworten alphabetisch geordnet, sind sie von kurzen Texten begleitet, die Anlässe, Personen und Motive erläutern und so das Bild in den historischen Zusammenhang stellen.

«Der Region eine Stimme geben» – so lautete die Arbeitsdevise von Alois Winiger. Meist für die nächste Ausgabe der Zeitung geschossen, erweisen sich die Bilder dieses erst in letzter Sekunde geretteten Archivs der Pressefotografie im Nachhinein als Signatur des Wandels in den Regionen des Kantons, im Hauptort und im bernischen Umland. Weil die *Solothurner Zeitung* den Anspruch hatte, im ganzen Kanton präsent zu sein, wurde der Fotoreporter in die Dörfer ausgeschickt. Im Verschwinden begriffene ländliche Arbeitsformen und Lebensweisen, wie die tägliche Lieferung der Milch in die Dorfkäserei durch die Bauern, die Viehschau oder die Hofversteigerung, sind ebenso dokumentiert wie die teils noch kompakten, teils in die Landschaft ausfransenden Ortsbilder, Einblicke in den Fabrikalltag in der niedergehenden Solothurner Grossindustrie, kulturelle Höhepunkte wie das kantonale Jubiläumsspiel 1981 mitsamt AKW-Gegnern als Theaterakteuren auf der Treppe der Solothurner

Kathedrale oder Alltagsszenen aus Arbeits-, Schul- und Sozialleben. Ein Wiedererkennungsmerkmal auf vielen Aussenaufnahmen ist die Hügelkette des Juras als das prägendste Landschaftsmerkmal des Kantons.

Die Bilder vermitteln, gerade auch in unscheinbaren Motiven wie neu angelegten landwirtschaftlichen Fahrstrassen, den Eindruck unabgeschlossener Veränderungen: Noch sind die Überreste von Arbeits- und Lebensformen in der Landwirtschaft und im Dorfhandwerk festgehalten, die dreissig, vierzig Jahre später definitiv verschwunden sind. Die 1980er-Jahre manifestieren sich in einer brummenden (Konsum-)Wirtschaft und ihren Kehrseiten wie Abfalldeponien oder in neuen Einfamilienhaussiedlungen an sonnigen Lagen. Dem steht die Krisenstimmung Mitte der 1990er-Jahre gegenüber, als der Kanton nach dem Untergang der Kantonalbank in eine schwere finanzielle Schieflage geriet und angedrohte Spitalschliessungen für Proteste sorgten. Daneben weisen die Bilder auf Phänomene hin, die nach wie vor ungelöst sind wie die Umweltbelastung und die Auswirkungen des Flächenkonsums oder zum ersten Mal ins Bild rücken wie etwa Umschulungskurse am Personal Computer.

Zwei Essays von Schluchter und Winiger geben Auskunft zur Arbeitsweise auf der Zeitungsredaktion in den 1980er- und 1990er-Jahren und zum Stand der fotografischen Technik vor dem Anbruch des digitalen Zeitalters. Winigers Bilder sind zugleich Ausdruck eines boomenden Lokaljournalismus und der starken Verankerung der Regionalpresse im gesellschaftlichen Leben am Ende des 20. Jahrhunderts. Einige der abgedruckten Bilder hätten etwas besser bearbeitet werden können. Das Buch vermittelt auf anschauliche Weise Zeitgeschichte, in die sich Interessierte in neuen und aktuellen Standardwerken zur Solothurner Kantons- und Stadtgeschichte weiter vertiefen können.

Schluchter, André (Hrsg.): Der Kanton Solothurn im Bild. Unterwegs mit Fotoreporter Alois Winiger. Zürich 2021, Verlag Hier und Jetzt 2021. 175 Seiten.

Rezension

Verena Schmid Bagdasarjanz: Der Zukunft eine Bahn zu brechen. Casimir von Arx (1852–1931)

Urs Bloch

Als schier unmöglich würden wohl auch viele Historikerinnen und Historiker die Aufgabe bezeichnen, das Leben und Werk von Casimir von Arx zwischen zwei Buchdeckel zu fassen. So zahlreich waren die Tätigkeiten, denen der Oltner Freisinnige um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert nachging, zu umfangreich vielleicht auch der Familiennachlass, der im Stadtarchiv Olten vorliegt. Die promovierte Historikerin Verena Schmid Bagdasarjanz hat sich der Aufgabe angenommen und ein in jeglicher Hinsicht beeindruckendes Werk vorgelegt.

Der Titel «Der Zukunft eine Bahn zu brechen» ist Programm: Die Autorin führt die Lesenden in eine Epoche ein, in der unser Bundesstaat Form annahm und vieles geschaffen wurde, das für die Zukunft der Schweiz prägend war. Konsequent den Weg der zentralen, handelnden Person (Casimir von Arx) beschreibend zeichnet sie die grossen Entwicklungslinien nach und zeigt kenntnisreich und detailliert auf, wie die moderne Schweiz auf den drei Staatsebenen allmählich entstand: Kantonssteuern als Grundlage für die Finanzierung zahlreicher werdender Staatsaufgaben, ein leistungsfähiges, vertrauenswürdiges Bankenwesen, die Schaffung der Nationalbank und die Verstaatlichung der Eisenbahnen als Treiber wirtschaftlicher Entwicklung und als nationale Klammer sowie die Verwirklichung lokaler Infrastrukturprojekte wie der Wasser- und Energieversorgung als Schritte in die Moderne einer Kleinstadt.

Casimir von Arx war ein Titan, wie der Untertitel nahelegt, einer der durch aussergewöhnliche Leistungen auffiel. Dabei zielt die Autorin auf das riesige Werk des Oltner Kaufmanns und seinen eindrücklichen Aufstieg aus einfachsten Verhältnissen zum erfolgreichen Geschäftsmann und einfluss-

reichen Politiker auf nationaler Ebene. Als Politiker engagierte sich Casimir von Arx im Kantonsrat und deckte dabei den Solothurner Bankenskandal auf, war 35 Jahre lang Ständerat und trug dazu bei, als ehrenamtlich tätiger Oltner Stadtammann wichtige Infrastrukturprojekte der Stadt anzustossen. Casimir von Arx machte sich insbesondere in Finanzfragen einen Namen. So war er massgeblich daran beteiligt, als aus dem Scherbenhaufen der Solothurner Finanzinstitute die Kantonalbank geschaffen wurde und brachte sein Wissen als Verwaltungsrat in der Eidgenössischen Bank ein. In bemerkenswerter Weise und Hartnäckigkeit setzte sich von Arx im Ständerat sowohl für die Zentralisierung des Geldsystems und damit für die Schaffung der Nationalbank wie auch für die Verstaatlichung der privaten Eisenbahngesellschaften und daraus hervorgehend für die Gründung der Schweizerischen Bundesbahnen ein. Den SBB stand er in der Folge als erster Verwaltungsratspräsident vor und blieb ihnen viele Jahre treu. Es sollte die Tätigkeit sein, die den Sohn der Eisenbahnstadt zeit seines Lebens am meisten beschäftigte, erfüllte und prägte.

Casimir von Arx sah für zentrale Aufgaben einzig den Bundesstaat als geeignete, verantwortliche Körperschaft, denn nur er könne die entsprechenden Leistungen bar jeder Spekulation und jeden Gewinndenkens im Sinne der Allgemeinheit erbringen. Darin spiegelte sich auch sein Selbstbild als Freisinniger. Dieser soll unbefangen an jede politische Frage herangehen, um sie vom Standpunkt des öffentlichen Wohls zu beurteilen. Casimir von Arx gehörte zu einer Männergeneration, die von einem ungebrochenen Glauben an die Zukunft beseelt war, an den technischen Fortschritt und die Gestaltbarkeit des Landes, wofür der Einzelne im Dienste eines höheren Ziels auch ab und zu Opfer bringen müsse. Grundsätzlich sprach Casimir von Arx dem freien Unternehmertum das Wort, denn nur dieses bringe den wirtschaftlichen Erfolg, müsse aber auch die Anliegen der Schwachen berücksichtigen. Sozialen Forderungen gegenüber war er durchaus aufgeschlossen, solange sie finanzierbar waren.

Eine Person wie Casimir von Arx, der an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert lebte, wie ihn Verena Schmid Bagdasarjanz in vielen Facetten beschreibt und ihn dabei klug in seinem jeweiligen Umfeld verortet, wäre heute nicht mehr möglich. Der Übergang der Schweiz in die Moderne war eine Zeit mit zahlreichen Opportunitäten für Menschen oder vor allem für Männer, die gestalten wollten. Vieles war im Entstehen begriffen, ausgehend vom politischen System, über wirtschaftliche Entwicklungen und Infrastrukturvorhaben bis hin zur Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Fragen. Casimir von Arx

hatte das erkannt, und er wollte die Entwicklungen mitprägen, im Kleinen wie im Grossen.

Nicht nur im eigentlichen Buchkapitel zum Freisinn, sondern im ganzen Werk finden sich Bezüge zu politischen Themen. In der Person von Casimir von Arx zeichnet die Autorin einen Freisinnigen, der sich zwar gegen die Sozialdemokratie und den Landesstreik wehrt, dem aber die Angestellten und Arbeiter mit ihren Bedürfnissen am Herzen liegen, der sich für die Verstaatlichung und für gewisse Monopole einsetzt, auch weil er erlebt hat, wie beispielsweise der Solothurner Bankenwildwuchs zu Problemen führte. Dabei wird deutlich, wie weit der heutige Freisinn von der Ausformung jener Jahre und Jahrzehnte entfernt ist. Damals war der Freisinn eine Sammelbewegung, der einzig Vertreter des Rom-hörigen, ultramontanen Konservatismus nicht angehörten. Casimir von Arx war freisinnig aus Vernunftgründen, für ihn gab es nur diese eine mögliche Partei. Welche Positionen er in diesem noch breit gefächerten, noch durch und durch staatstragenden Freisinn einnahm, zeigt die Autorin sehr eindrücklich und stellt fundierte Bezüge sowohl auf kantonaler wie auch auf nationaler Ebene dar.

Gerne hätte man erfahren, inwieweit die Biografie Casimir von Arx' innerhalb des Freisinns singulär oder doch eher prototypisch war. Ebenfalls von Interesse wäre, ob und inwiefern sich die Entwicklung in Olten und im Kanton Solothurn von derjenigen in anderen Regionen der Schweiz unterschied. Doch solche Einordnungen wären grosse Themen für sich und hätten deshalb wohl den Rahmen des ohnehin umfangreichen Werkes gesprengt. Es ist eine Stärke des Buches, dass die Autorin den Fokus stets und konsequent auf der Biografie von Casimir von Arx gerichtet hat und diese detailliert, eindringlich und in einer unterhaltsamen Wissenschaftsprosa zeichnet. Durch die Augen von Casimir von Arx blicken wir auf die damaligen Jahrzehnte und erhalten einen sehr plastischen Eindruck sowohl der öffentlichen Vorgänge wie auch seines privaten Lebens. Die Autorin hat sich so intensiv mit diesem Menschen beschäftigt, dass man den Eindruck gewinnt, sie habe den Protagonisten gekannt. Es ist eine Freude, dank dem Buch in die damalige Zeit einzutauchen, Personen kennenzulernen und sich die Vorgänge in der Schweiz zu vergegenwärtigen. Der Aufbau des Buches gestattet es den Lesenden, sowohl chronologisch vorzugehen als auch einzelne Kapitel des öffentlichen Lebens je nach Interesse gesondert zu lesen. Jedes Kapitel beginnt mit einem Resumée, ehe die Autorin das jeweilige Thema detailliert entwickelt.

Die methodische Herangehensweise der Autorin ist konsequent auf die schriftlichen Quellen ausgerichtet. Es ist ihr grosses Verdienst, den umfang-

reichen handschriftlichen Quellenschatz des Familiennachlasses im Stadtarchiv Olten gehoben und bearbeitet zu haben. Die zahlreichen und umfangreich wiedergegebenen Zitate stehen im Buch einerseits für sich selbst, sind andererseits aber auch gekonnt in den Lauftext integriert. Die Autorin hat mit dem Werk wichtige historische Grundlagenforschung betrieben.

Abgesehen von der umfangreichen Korrespondenz, von Redemanuskripten, Notizzetteln, mit Randnotizen versehenen Gesetzesvorlagen und Protokollen stellen die von Casimir von Arx verfassten Memoiren ein einzigartige Quelle dar. Die Memoiren liegen in Entwürfen, in kleinformatigen Notizheften und in einer von ihm verfassten Reinschrift vor. Dies hat es der Autorin ermöglicht, die wechselnde Befindlichkeit des Protagonisten zu ergründen und der Frage nachzugehen, welche Themen seines langen Lebens ihn besonders beschäftigten. Die 140 Seiten umfassende, kritisch bearbeitete Edition der Memoiren kann auf der Website des Chronos-Verlags heruntergeladen werden. In seinen handschriftlichen Aufzeichnungen gab von Arx seinen Ämtern das Hauptaugenmerk und öffnete die Tür in sein privates Leben bloss einen Spaltbreit. Diese Lücke – und das macht das Buch so wertvoll – schliesst die Autorin in der bewussten Absicht, den Protagonisten nicht ausschliesslich als strahlende, erfolgreiche öffentliche Person erscheinen zu lassen. Sie gewährt uns, soweit möglich, gleichermassen einen Blick auf die privaten Verhältnisse von vier Generationen von Arx, die alle einen Vertreter mit Namen Casimir in ihren Reihen hatten. Schlüssel zu dieser Welt sind Briefe, Glückwunschkarten, Redemanuskripte und Fotos aus dem Familiennachlass, aber auch Gerichtsakten. Aufgrund dieser Quellen ermöglicht uns die Autorin Einblick in damalige Verhaltensweisen, Umgangsformen, Sprech- und Schreibweisen, macht aber auch erahnbar, welche Wertschätzung von unterschiedlichster Seite von Arx erfuhr, und wie man ihm begegnete.

Die Beschreibungen des privaten Lebens zu Beginn und am Ende des Buches bilden die Klammer der Biografie. Sie erlauben es auch, die Frauen als handelnde Subjekte der Familie von Arx darzustellen. Es sind insbesondere die Schwestern, Casimirs Frau Bertha und die Töchter, deren Leben im Buch beschrieben ist. Wir lernen aber auch das Schicksal des Sohnes Casimir kennen und die Tragik einer Vater-Sohn-Beziehung. Die dem Privaten gewidmeten Kapitel geben dem Leben dieses Titanen und Patriarchen eine zutiefst und wohltuend menschliche Dimension. Sie zeigen, dass von Arx, der sich auf dem öffentlichen Parkett sicher bewegte, im privaten Umfeld eine auch nachdenkliche, sensible und fürsorgliche Seite hatte.

Verena Schmid Bagdasarjanz: Der Zukunft eine Bahn zu brechen. Casimir von Arx (1852–1931). Oltner Titan, Solothurner Ständerat und erster Verwaltungsratspräsident der SBB. Zürich 2021, Chronos Verlag, 704 Seiten.

Rezension

Viktor Moser: Chirurgen und Mechaniker auf Augenhöhe. Geschichte der Medizinaltechnik am Jurasüdfuss

Bruno Bohlhalter

Das Buch basiert auf der erweiterten Masterarbeit des Autors, die er im Rahmen seines Studiums zum «Master of Advanced Studies in Applied History» im Jahre 2019 an der Universität Zürich bei Prof. Tobias Straumann verfasste. Viktor Moser absolvierte dieses Studium nach einem langen erfolgreichen Berufsleben. Den Untersuchungsgegenstand der Studie bilden die wichtigsten Erfolgsfaktoren für die Entstehung und Entwicklung der Medizintechnik am Jurasüdfuss. Dabei betont der Autor, dass mit dem «Jurasüdfuss» explizit der Raum Solothurn-Grenchen gemeint ist, weil er am Anfang der raschen Entfaltung der Medizintechnik in der Schweiz steht. Während seiner nahezu 30-jährigen selbständigen Erwerbstätigkeit als Schulungsexperte, Coach und Redaktor einer Fachzeitschrift war der Autor regelmässig für bedeutende Firmen in dieser Region tätig. Dadurch lernte er die Arbeitnehmertypen dieser Gegend kennen, wie z. B. jenen des Mikromechanikers, der CNC-Fachfrau oder des Décolleteurs und anderen. Er machte sich mit ihrer allgemeinen Mentalität und ihrer hohen Affinität für die Präzisionsarbeit vertraut. Auch über die sozioökonomischen Rahmenbedingungen konnte er sich umfassend ins Bild setzen. Der starke Praxisbezug des Autors prägt das Buch. Er fördert die Lesefreude und gibt dem Werk einen einmaligen Charakter. Diese Eigenheit zeigt sich auch im methodischen Vorgehen. Neben der gründlichen Recherchearbeit in Fachliteratur und Quellen greift er gekonnt zum Mittel der Oral History, indem er viele Gespräche resümiert und auswertet, die er mit Unternehmern, Forschern und Zeitzeugen führte. Ausgewählte Gesprächsprotokolle sind im Anhang des Werks publiziert.

Ein Geleitwort von Rudolf H. Strahm, ehemaliger Preisüberwacher und alt Nationalrat, stimmt in das Buch ein; seine interessanten Gedanken wecken die Neugier der Leserschaft. Als profunder Kenner des Wirtschaftsstandortes

Schweiz betont Strahm die grosse Bedeutung der noch relativ jungen Medizinaltechnik-Branche. Die gegenseitig fruchtende Kooperation zwischen Arzt und Mechaniker, die Viktor Moser im Titel des Werks versinnbildlicht, ist nach Strahm ein typisches Beispiel, ja ein Alleinstellungsmerkmal für das sehr gute Funktionieren des hiesigen Industriestandortes, wo das symbiotische Zusammenwirken von Entwicklern und praktischen Handwerkern über die Branchengrenzen hinweg gang und gäbe ist.

Für den Aufbau der Studie wählt der Autor den traditionellen Ansatz mit Einleitung, Hauptteil und Fazit. In der Einleitung (Kapitel 2) begründet er, warum sich der Fokus auf den Jurasüdfuss richtet. Dort ist über die letzten Jahrzehnte ein Medtech-Hotspot von einmaliger Dichte entstanden. Der Raum Solothurn-Grenchen ist für die Medizinaltechnik Teil eines historischen Entwicklungsprozesses von gesamtschweizerischer, ja weltweiter Ausstrahlung geworden. Daher die folgende These als Ausgangspunkt für die Studie: «Wichtiger Erfolgsfaktor für die Entstehung und Entwicklung der Medizinaltechnik ist das seit Jahrzehnten verankerte Wissen und Können der Fachkräfte am Jurasüdfuss. Wesentlich zum Erfolg beigetragen haben auch die Industrietradition und die stabilen Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in dieser Region. Auf dieser Basis ist ein neues Cluster entstanden» (S. 9). Im Hauptteil wird zunächst erklärt, was zur Medizintechnik zählt (Kapitel 3). Sie ist nach dem Autor kein homogener Wirtschaftszweig. Ihre Produkte werden branchenübergreifend hergestellt. Das Spektrum zieht sich von der Maschinenfabrikation über die Brillenfertigung bis hin zum zahntechnischen Labor sowie der Herstellung von Behindertenfahrzeugen oder orthopädischen Artikeln. Die Betriebe sind meistens kleinere und mittlere Unternehmen mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil an qualifizierten Arbeitskräften und Akademikern. Mehr als 90 Prozent der Schweizer Medtech-Produktion werden exportiert. Es gehört zu den Besonderheiten der Medizintechnik, dass sie sich dauernd im Spannungsfeld zwischen freiem Markt und Regulierung bewegen muss.

Bei der Einführung eines neuen Implantats kann die Test- und Bewilligungsphase sechs oder mehr Jahre dauern. Das hinderte die Medizintechnik in der Schweiz aber nicht, in der zweiten Hälfe des 20. Jahrhunderts zu einer Erfolgsgeschichte zu werden (Kapitel 4). Diese fusst auf der Intensivierung und Systematisierung der Zusammenarbeit zwischen Chirurgie und Handwerk bzw. Industrie und Ingenieurwissenschaften. Am Ursprung dieser Erfolgsstory stehen der Bieler Arzt Maurice E. Müller und der Bettlacher Mechaniker Robert Mathys. Sie initiierten 1958 eine enge Kooperation zwischen

dem Mechanik- und Décolletagebetrieb von Robert Mathys und der im gleichen Jahr ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaft für Osteosynthese (AO) in Chur, einer von Maurice E. Müller präsidierten Vereinigung von Schweizer Chirurgen. Diese ging bei der Behandlung von Knochenbrüchen neue Wege. Gips und Streckbett wurden durch operative Methoden ersetzt. Für diese bedeutende Neuerung, die in Fachkreisen zunächst skeptisch, teilweise gar als sektiererisch, beurteilt wurde, brauchte es Implantate und Instrumente aus rostfreiem Stahl. Nur Mathys war in der Lage, solche nach den Vorstellungen der AO zu produzieren. Zwei Jahre blieb er Alleinlieferant, dann stiess das Forschungsinstitut von Reinhard Straumann in Waldenburg dazu, welches die Werkstoffe, vor allem hinsichtlich des Korrosionsschutzes, zu optimieren vermochte. Gleichzeitig rief die AO die Synthes AG in Chur ins Leben. Sie räumte den beiden Unternehmern Mathys und Straumann das exklusive Recht ein, die von ihr entwickelten Produkte zu fabrizieren und unter dem Namen «Synthes» zu vertreiben.

Müller war nicht nur Unfallchirurg, sondern auch Orthopäde. Als solcher entwickelte er anfangs der 1960er-Jahre eine Hüftprothese, deren Nachfrage die Mathys AG allein nicht zu befriedigen vermochte. Damit schlug die Geburtsstunde des «Sulzer-Hüftgelenks», welches später einen hohen Bekanntheitsgrad erreichte. Nachdem sich in der Fachwelt Skepsis und Widerstand gegen die neuen operativen Heilmethoden von Knochenbrüchen gelegt hatten und die Werkstoffe mittels Titanlegierungen weiter verbessert werden konnten, erlebte die Medizintechnik einen ungeahnten Aufschwung. In der Schweiz entwickelte sie sich bis nach der Jahrtausendwende zu einem globalen Schwerpunkt mit der grössten Dichte an einschlägigen Firmen innerhalb Europas und über 50 000 Beschäftigten. Im Zuge dieser Entfaltung entstand im engen geografischen Raum Bettlach-Burgdorf-Solothurn ein globaler Hotspot (Kapitel 5). Dieser ist geprägt durch vier Unternehmen, die bis heute weltweit zur Spitzengruppe der Innovatoren in der Medizintechnik zählen. Es sind dies: Mathys, Synthes, Stryker und Ypsomed. Der Autor stellt die Geschichte dieser Firmen in der Form von Fallstudien einzeln dar. Das gibt ihm einerseits die Möglichkeit, bei jedem Unternehmen in die Tiefe zu gehen, Entwicklungen über viele Jahre begreiflich zu machen, besondere Ereignisse zu dokumentieren, Kooperationen und Fusionen zu erläutern. Oder auch Schachzüge in der Marktbearbeitung festzuhalten, wie etwa jenen der Aufteilung des Weltmarktes für Prothesen und Implantate zwischen Robert Mathys und Fritz Straumann zu Beginn der 1960er-Jahre. Sie trafen sich auf der halben Strecke zwischen Bettlach und Waldenburg im Bahnhofbuffet

Olten. Dort teilten sie sich die Absatzgebiete nach dem Losentscheid zu. «Motörli-Röbu», so der heimische Spitzname von Robert Mathys, durfte als Älterer jeweils zuerst ziehen. Ihm fielen Afrika, Asien, der Nahe Osten, Frankreich, Italien und Österreich zu. Straumann erhielt die Schweiz, Grossbritannien, Skandinavien, Latein- und Nordamerika. Den vielleicht wichtigsten Markt Deutschland teilten sie, nachdem sich Mathys noch kurzerhand am Bahnhofkiosk eine deutsche Landkarte beschafft hatte, separat auf. Andererseits gibt diese Fallstudien-Methode dem Autor Gelegenheit, das unterschiedliche Vorgehen der einzelnen Firmen hinsichtlich Strategie und Unternehmensentwicklung zu zeigen. Für die Familiengesellschaft Mathys z. B. war ein Börsengang nie ein Thema, während Synthes und Ypsomed diesen Weg schon in den Jahren 1999 bzw. 2004 beschritten. Ausführlich zeigt Viktor Moser wie Hansjörg Wyss das Osteosynthesegeschäft weltweit zusammenführte und es im Jahre 2012 für 19,7 Mia. US-Dollar an den US-Konzern Johnson & Johnson verkaufte; oder warum Stryker Corporation, auch ein amerikanisches Weltunternehmen, die medizintechnische Platten- und Schraubenfabrikation gänzlich am Jurasüdfuss ansiedelte. Der Autor schildert weiter sehr spannend, wie die Familie Michel anno 2003 Disetronic mit ihrem Pumpen- und Penbusiness für 1,6 Mia. Franken an Roche verkaufte, gleichzeitig von den Baslern deren Pengeschäft für rund eine halbe Milliarde Franken übernahm, anschliessend unter dem Namen Ypsomed firmierte und sich auf den Weg zum Weltmarktführer machte.

Damit sind ein paar Beispiele angetippt, die das Buch für die Leserschaft zur echten Fundgrube an Informationen über die schweizerische Medizinaltechnik und deren noch junge Geschichte machen. Was die Voraussetzungen für das gute Gedeihen der Branche waren, fängt der Autor unter den Rahmenbedingungen und Erfolgsfaktoren (Kapitel 6) ein. Eine wesentliche Rolle spielt die Nähe zur Uhrenindustrie, wo der Sinn für Genauigkeit und Präzisionsarbeit zur DNA der Mitarbeiterschaft gehören. Die Unternehmen, meistens Klein- und Mittelbetriebe (KMU), sind darauf spezialisiert, Kleinserien verschiedenster Art in hoher Fertigungsqualität industriell herzustellen. Diese Eigenschaft ist in der Medizintechnik ebenfalls sehr gefragt.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor für die Prosperität der Medtech-Branche war die Arbeitsgemeinschaft für Osteosynthese (AO), die gewissermassen als Geburtshelferin fungierte. Im Rahmen dieser Institution standen sich die medizinische Wissenschaft und die handwerkliche Praxis auf Augenhöhe gegenüber. In einer engen, weitgehend hierarchiefreien Kooperation, und basierend auf gegenseitigem Respekt, wirkten Chirurgie, Ingenieurwesen und

Handwerk zum Wohle der Unfallopfer zusammen. Die AO revolutionierte die chirurgische Technik grundlegend; man verglich diese zunehmend mit handwerklichem Können, das nicht im universitären Hörsaal, sondern durch «learning by doing» erworben wird. Bis heute bildete die AO mit grossem Erfolg 500 000 Chirurgen rund um die Welt aus, welche ungeahnte Pionierleistungen in der Medizintechnik erbrachten. Wie deren Perspektiven aus der Sicht der Betroffenen zu beurteilen sind, ist Gegenstand der Kapitel 7 und 8 des Buches. Chancen und Gefahren werden abgewogen, wobei die Stimmen aus dem Jurasüdfuss weniger optimistisch sind als jene nördlich des Juras (Straumann Group und Medartis). Während man im Süden eher davon ausgeht, dass die Medtech-Branche ihren Höhepunkt erreicht hat, heisst es im Norden (S. 105): «Nein, der Zenit ist bei weitem nicht erreicht.» Das gleiche gilt für das Erlangen der Innovationsgrenze in der Frakturbehandlung und in der Prothetik. Im Fazit (Kapitel 9) bestätigt sich die Arbeitshypothese des Autors bezüglich der Fachkenntnisse, der Industrietradition und der Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Beziehungen, aber nicht für die Cluster-Bildung. Es sei am Jurasüdfuss eher von einem Schwerpunkt zu sprechen, weil eine aktive Clusterpolitik der Region fehle.

Viktor Moser hat mit «Chirurgen und Mechaniker auf Augenhöhe» eine höchst interessante Entwicklungsgeschichte des noch jungen, die Branchen übergreifenden Wirtschaftszweiges der Medizintechnik vorgelegt. Das Buch ist sehr spannend geschrieben, obwohl die Thematik verschiedene Fachsprachen umfasst. Es ist mit anschaulichen Bildern illustriert und verfügt über einen sehr aufschlussreichen statistischen Anhang. Das Werk richtet sich nicht nur an die historische Fachschaft. Dank seiner Überblickbarkeit und der breit ausgelegten Behandlung der Thematik ist es auch für den interessierten Laien äusserst lesenswert.

Viktor Moser: Chirurgen und Mechaniker auf Augenhöhe. Geschichte der Medizinaltechnik am Jurasüdfuss. Basel/Frankfurt 2021, Librum Publishers & Editors LLC, 136 Seiten.